

Kammer-Sichtspiele

Gewaltiges Programm von Freitag bis Montag:
Auf gefährlichen Spuren!

Ein Sensations-Film in 7 Akten in Eis und Schnee.
Darsteller: Carl Holm, Harry Piel, Esther Carena.
Diese Darsteller allein bürgen für ein gutes Zuhörerspiel. Nicht
vergessen bei der vorzüglichen Scherz- und Grotz-, dem wir auch in
diesem hervorragenden Werke mitkannende Szenen zu verbuchen
haben werden.

Opfer der Wohnungsnot!

2 lustige Organwalzer-Akte, wo alles lachen muß.
Anfang 5 1/2 und 8 Uhr.



HARRY PIEL

Modernes Theater

Gewaltiges Programm von Freitag bis Montag:
Die fünf Frankfurter!

Erfolge reizende Geschichte einer Millionärsfamilie in 6 Akten von
C. Köhler nach dem gleichnamigen Bühnenwerk. Der Salven hatte
schon das Bühnenwerk großen durchschlagenden Erfolg, der hier aber
noch mächtiger, weil alles, was dort nur angedeutet werden konnte, im
Film zur Ausföhrung gelangt.

Der Mann ohne Nerven!

Detectiv-Abenteuer in 4 Akten, in welchem auch jeder Besucher zum
Interesse angefeuert wird.
Anfang 5 1/2 und 8 Uhr. — Sonntag ab 8 Uhr
große Jugend-Vorstellung.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Auf am 19. Oktober nach Weissenfels!

Ihre Werke der Gastfreundschaft und Gastfreundschaft Weissenfels
am 19. Oktober erwarten wir, das jeder Kamerad, der es irgend
möglich machen kann, in Weissenfels erscheint. Es soll nicht nur
eine würdige Feier, sondern zugleich eine große republikanische
Kundgebung werden. Am Sonntag, den 19. Oktober ist Festzug,
dann Kammer im Stadttheater, Sonntag früh 7 Uhr Reden, 11 1/2
Uhr große republikanische Kundgebung auf dem Marktplatz
Weissenfels, 1 1/2 Uhr Aufführung auf dem Marktplatz (Reden
des Reichsbanner-Kameraden Dr. Weitzel und weiter aus Halle,
Begrüßungsansprache Kamerad Drecher vom Gauverband), 3 1/2 Uhr Umzug durch die
Stadt, nachdem Konzert und Ball im Stadttheater und
anderen Lokalen.

Die notwendig wieder stärker auftretenden verfassung-
s- und republikanischen monarchistischen Organisationen, die
angehend die Vertreibung Weissenfels nach außen wollen, in
Weissenfels, aber die Kundgebung des deutschen Volkes im
Inneren erstreben, erheben die größte Kameradschaft aller
Republikaner. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold ist der
organisierte Mittelpunkt aller Republikaner, ist die freiwillige
Schutztruppe der Republik. Kundgebungen, wie die in Weissenfels,
bilden den Höhepunkt der Republik, darum auf am Sonntag, den 19.
Oktober nach Weissenfels!

Gauleitung Halle, Kreisleitung Weissenfels.

Jugend- u. Volksabend

Sonntag, den 18. Oktober, abends 8 Uhr im Schloßparkstadion.

1. Eider, vorgelesen von der Weissenfeler Eingangsgruppe unter Leitung von Gerd Ochs.
 2. Trio für Fföle, Violine, Klavier von Seb. Bach.
 3. Musica sacra für Streichorchester, Harmonium und Klavier.
 4. Bühnenstück: „Der Fremde“ von Friedrich Dörmann.
 5. Sing- und Ballettstücke.
- Verteiler: die am Eintritt berechtigt, 50 Pf. in der Stollberg'schen Buchhandlung.

Nationalpolitisches Kolleg, Merseburg.

Einladung zu einer feierlichen Gedenkfeier der „Erhebung Weissenfels aus
niedriger Schmach“ (Oktober 1813) am Freitag, den 17. Oktober 1924, im großen Saal des „Lößel“ in
Merseburg, abends 8 Uhr. Redner: Herr Schiffkötter Trautner-Weidenburg.
Deklamationen, Gesang und Musik werden die Rede umrahmen.
Ich lade das nationale Weissenfeler dazu ein. Willkommener
Gast! Eintritt frei!

Unterhaltungs-Abend

Mittwoch, den 22. Oktober, abds. 8 Uhr, im „Lößel“.

- Reinertag ist zur Weissenfelerfeier der Kriegshinterbliebenen
des Kampfbundes bestimmt.
1. Aus dem Kolonnen- und anderen. Gesang und Tanz.
 2. Klavier solo Herr Fröhlich.
 3. Tänze, nordische Tänze, Bierdramen, Väter- und Elternlieder, Kokonkometen.
 4. „Die Verlobung bei der Laterne“.
Operette in 1 Aufzug von Offenbach.
Personen:
Peter ein Bauer.
Käthe ein Mädel.
Annamarie Bäuerinnen.
Katharine Bäuerinnen.
Ein Nachwächter, Volk.

Kartendruckverkauf: bei Stollberg und Bouché.
Sonntag, den 18. Oktober d. J., abends 7,04 Uhr:

Abfahrt nach Halle

zum 24-jährigen Stiftungsfeste der Krieger-Gesellschaft.

Allgemeiner Turnverein. Wir machen hierdurch nochmals unsere Mitglieder und geliebten Gäste auf unseren am Sonntag, den 18. d. Mts. im „Neuen Schützenhaus“ stattfindenden

OKTOBER-BALL aufmerksam. — Beginn des Theaters pünktlich 8 Uhr. Der Vergnügungs-Ausschuß.

Casino! Freitag großer Ball!

Billige Tage für Raucher!



Alle Tabakwaren

in größter Auswahl und ganz bedeutend ermäßigten Preisen.

1. a.:
- 1 Pfd. Tabak, statt Mk. 2,00 . . . nur **Mk. 1,25**
 - 50 Stück Zigarren, statt Mk. 3,50 . . . nur **Mk. 2,50**
 - 100 Stück erstkl. Markenzigaretten, statt Mk. 2,50 . . . nur **Mk. 2,00**

Tabak- und Zigarren-Fabriken
Altkauf & Schölkopf & Co., G. m. b. H., Erfurt

Verkaufsstelle Merseburg:
Rohlands Restaurant, Gr. Sigisstraße 7

Verkaufszeit von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends.

Das erste Sebot

für ein richtiges Waschen ist die richtige Wahl des Waschmittels. Nehmen Sie

PERSIL!

Hier haben Sie das ideale Waschen. Die Wäsche wird einfach kurze Zeit gekocht und ist sauber und fleckenrein! Nur müssen Sie, um eine vollendet schöne Wirkung zu haben und nicht unnütz Geld auszugeben, Persil allein und ohne Zusatz verwenden und folgendes beachten:

1. Kalt auflösen; ein Paket auf 2 1/2-3 Eimer Wasser.
2. Die Wäsche in die kalte Lauge legen und langsam kochen lassen; eine Viertelstunde Kochdauer genügt.
3. Gründlich ausspülen, zuerst gut warm, danach kalt.

Der Erfolg:

halbe Arbeit, billiges Waschen und eine blütenweiße, frischduftende Wäsche!

Endlich eingetroffen!!!

Damen-Mäntel!

Karl Wenig, Merseburg

Union-Theater Merseburg

Freitag-Montag:

Das Programm der Viestellzeit
- 1. -
Der große Sensations-Film
6 Akte!

Die Zaucher

Ein Seemannsdrama mit herzerregender Handlung.
Der Kampf der Unterseeboots-Mannschaft auf d. Meeresgrund
Schiffs-Unterwasser-Spektakel auf hoher See
Original-aufnahmen aus dem Meeres- und Tauchleben
Nervenaufregende Spannung vom Anfang bis zum Ende!
3 Akte! - 2. - 3 Akte!

Tränen, Tränen muß man lachen bei der originellsten aller
„Dammann“-Grotesken

Seht Euch machtsich beliebt

So hat die Welt noch nicht gelacht, wie hier, wenn Gerhard seine tollen Streiche macht!

Außerdem die beliebte
De-Li-Be-Weissenfeler.

5 Uhr Nachm.-Vorst. bei ermäß. Preisen.

Funkenburg. Freitag: Großer Ball.

Flottes Orchester-Orchester: Flottes Orchester-Orchester

Oktoberfest Ratskeller

Seite, Donnerstag, den 16. Oktober, aus Anlaß der glücklichen Landung des F. R. 8 in Amerika
von nachmittags 4 Uhr ab:
Großes Plakonzert (Blasmusik)
Otto Krieger.

Kropf

Blühels und dicken Hals entfernt Sanitta Gießheime Balsam. Tausende von Amerikanern besagen die überaus gute Wirkung. Vollkommen unübertrefflich kann unübertrefflich angewandt werden, da er nicht fettig und färbt. In allen Apotheken erhältlich, Preis vorzüglich. Hensch, Landstraße 6, n. d. H. München SW 2

Meine Windjacken

sind durch D. R. G. M. 812005
ganz leicht
aus Gummilack, Leder
und Schmalzleder,
wasserdicht und
Preislaagen:
22.- 15.50 15.-
13.50
in allen Herren-, Damen- und
Kinderläden

Loden- und Sporthaus **Hildebrandt**
Merseburg, Kleine Ritterstraße 12.

Der Chronist von Merseburg

Zwanglose Beilage zum Merseburger Korrespondent

Stück 41

Merseburg, Oktober

1924

Eine Winkelschule aus Merseburgs alten Tagen.

Von Karl Gubier, Lehrer in Merseburg.

Lange Zeit bot für die Bürger Merseburgs die alte Domschule die einzige Gelegenheit, ein gediegenes Wissen zu erlangen. Von einem geordneten Volksschulwesen konnte in unserer Stadt vor dem Jahre 1800 kaum die Rede sein. Für eine planmäßige Ausbildung von Lehrern sorgte der Staat noch nicht. Erst der Schweizer Schulmann Pestalozzi hat durch sein edles Vorbild neue Bahnen gewiesen. Bis in das letzte Viertel des 17. Jahrhunderts war der Elementarunterricht im Bereiche der inneren Stadt, soweit derselbe nicht in der Domschule erteilt wurde, fast gänzlich dem Zufall preisgegeben. Handwerker, abgedante Soldaten, verunglückte Gelehrte und Gymnasiasten, hunderttausende Kaufleute usw. bewarben sich, und der Rat erteilte die Erlaubnis, Kinder zu informieren, ohne die Verpflichtung zu irgend welcher Leistung zu übernehmen. Dieser Ansicht Bloch, die er in seiner „Geschichte des städtischen Schulwesens zu Merseburg“ ausspricht, wird man sich unbedingt anschließen können. Bis 1789 waren das Amt des Ritters von der Stadtkirche und die Stelle eines „konfirmierten“ Stadtschullehrers in einer Hand vereinigt. Neben dem Stadtschulmeister gab es noch einen Schulmeister an der Geißel, einen Schulhalter auf dem Sitz und einen Armenschulmeister.

Neben diesen Schulstellen bestanden aber häufig noch zahlreiche Winkelschulen, die ein arbeitsreiches und unruhliches Dasein führten. Einen Blick in solch eine Stätte der Weisheit läßt uns ein Brief tun, den Maria Vorbringerin, „eine Winkelschulmeisterin“, an den Kanzler und die Räte der Merseburger Stiftsregierung richtet, worin sie sich über das Vorgehen des Bürgermeisters der Stadt Merseburg beklagt. Das Schreiben ist aufbewahrt im hiesigen Ratshaus und entstammt dem Jahre 1629.

Die bebrängte Kollegin schreibt: „E. Ehrn. . . kann ich armes weib aus dringender noth nicht bergen, was maßen der izige Herr Bürgermeister in der Stadt Merseburg meiner Wirthin Frauen Marien Neanderin im Forberge alhier bey straff zwölf Thalern gebotten, das Sie mich alsbald aus Ihrem Hause schaffen müssen und mir, als ich deswegen außs Rathhaus gangen, und die ursach dessen zu wissen, wie auch mich mit meiner nothdurft zuvor zu hören begehrt durch den Rathmeister ersichtlich gebieten laßen, ich sollte ohne alle Widerrede meinen stab weiter setzen, Darumb, das ich alhier eingemietbet und mich unterstanden, ohne des Rathß vorbewußt, eine Wädgerschul zu halten.“

Nun habe ich armes weib nicht gemußt, das ich solches zuvor bei E. C. Rath ausdrücklich erhalten müße, sondern habe vermeint, . . . es würde solches dem Rathe nicht zuwider, sondern mit ihrem guten willen und wilsen geschehen sein, und dannhero ferners erlaubmäßes oder einer ausdrücklichen Vergünstigung nicht bedürren. Bin darnebenst (2.) in denen einseitigen gedanken gefanden, es wäre alhier zu Merseburg wie zu Leipzig, da ich eine geraume Zeit (bis endlich das sterben Anno 1626 dazwischen kommen) schule gehalten, und darenthalten bey andern Leuten eingemietbet, aber dergleichen Anspruchs ganz nicht bedürftig gehabt, und mit denen beschwerden, welche sonst andere Hausgenossen zu tragen pflegen, jedesmahl verschont blieben.

Sabe mir auch sonst (3.) nicht einbilden können, Das ich mit kinderlehren, beten und singen, besen wir doch zu jetziger gefährlicher Zeit wohl bedürren) und einigen menschen, geschweige um E. C. Rath alhier (umb dessen, wie auch anderer höhern Obrigkeit wohlfahrt ich doch alle tage mit meinen Schulkinderlein, die es selbst besorgen werden, Gott emßig anrufen) mich so übel verdienen würde, das man mich deswegen, ohne alle Verhör und einige vorhergehende Warnung solches an der Stadt weisen sollen.“

Die Vorbringerin hat nun zwar „die Schule eingestellt“ und der „Wirthin lojament gerume“. Doch hat sie auch den Bürgermeister eifrig gebeten und durch andere Leute Fürsprache einlegen lassen, das sie ihre Schule weiterhin fortführen dürfe.

„Nun muß ich elendes weib zwar belennen, und noch täglich mit meinen tränen besetzen, Das durch Gottes Vorhengnis im Sterben Anno 1626 (da mir Gott nach seinem unerforschlichen Rath erstlich meine Liebe drey Kinder in geschwinder eyl hinweg genommen, und selgendis mit dieser suche mich selbst angegriffen) eben derjenige Pestilenz Balbierer, welchem ich damals mein Leib und Leben vertrauen müßen, Diese Untreu an mir bewiesen, und mich ehelende (Gott weiß am besten, durch was vor mittel) zu Fall gebracht.“

Ich bin aber gewiß, Das außer diesem meinem allzuschweren Sündenfall, sonst niemand, weder zuvor, noch hernacher, einige Unpigkeit oder Leichtfertigkeit von mir gesehen haben wird, beruffe mich darentwegen uf alle ehrlche Leuthe, mit welchen ich umgangen bin, und verhoffe deswegen nicht allein zu Leipzig eine gute kundschafft zu erlangen, sondern auch alhier zu Merseburg bey vielen Ehrlichen und vornehmen Leuten ein gut Zeugnis zu haben. Bitte auch den Lieben Gott, Das er mich ja gnediglich vor solchen und andern dergleichen schwären sündenfällen hinübri behüten wolle.

Und weil ich gesehen, Das man mich alhier zu Merseburg, sonder Zweifel aus Christlichen mitbeden, mit vorbewußt einer und der andern damals regierenden Rathsperson, in Kanßen Teilens seel. bezaubung aufgenommen und alda meine sechswochen halten laßen,

auch seithero bis in das dritte Jahr bey dieser Stadt geduldet hat, mir allen guten willen erwiesen, und theils Rathspersonen, und aus dem Ministerio, theils andere gute fromme Leuthe aus eigener bewagnis, Ihre Liebe kinderlein zur underweitung mir anvertrauet. So habe ich dieses, nemlich das Schulhalten vor ein bequemes mittel erachtet, Dadurch ich mich hinwiederumb bey dieser Stadt und Gemein, nach meinem geringen Vermögen, und etwas verdienen könnte, Ist also, Gott weiß es, mein Voratz niemals gewesen, hiermit einigen Menschen, geschweige eine E. Wohlwillen Rath verdruss oder Widerwillen zu erwecken.

Wenn ich dann in Hoffnung stehe, ich werde bey sogethalten sachen einen so groben ernst und straff nicht verdienen haben, und schulhalten keine unehrliche und verbotene sache ist, ich auch seithero mit meinen anvertrauten Schulkinderlein es, ohne ruhm, also gemacht, das mirs derselben Eltern guten Dank wissen, und noch künftig dieselbe in Gottesfurcht, Zucht und allem guten, nach dem Vermögen, so Gott verleihen wird, zu unterweisen gedanke, gleichwohl aber hierüber wegen des geschehenen Verbotß, mich allerley schimpf und widerwärtigkeit befahren mus, und mich darentwegen also schimpflich aus dieser Stadt weisen zu laßen, nicht über mein Herz bringen kann.

Mit solchen und ähnlichen Worten bittet „das arme ehelende weib“ die Stiftsregierung um Schutz und Vermittelung beim Räte, daß ihr der Aufenthalt und die Berufstätigkeit auch weiterhin ermöglicht werde. „So will ich hinwiederumb zu schuldiger Dankbarkeit Zeitliche und ewige Wohlfahrt in mein und meiner Lieben Schulkinderlein tagliches gebeth zu schließen, mir zum treulichsten befohlen sein laßen, und diese gutthat nimmermehr in Vergeltung stellen.“

Geben den 19. Dezember 1629.

Maria Vorbringerin

Valentins Am Ende selig hinterlassene Tochter.

Die be- und wehmütige Bitte der Winkelschulmeisterin hat leider (oder zum Glück) nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Wie aus einem beigefügten Bittel, dessen traurige Schrift kaum zu enträtseln ist, entnommen werden kann, hat die Vorbringerin wohl nicht in dem besten Kaufe gestanden, so daß man ihr die ungeschulbige Jugend nicht länger anvertrauen wollte. „Aht ist Ihr daß Schulhalten ganzlich zu unterlassen befohlen worden.“ Es blieb bei ihrem Abau.

Mehr Glück hatte der Kollege Ambrosius Heinrich, der sich „Bürger und Teuschler Schulhalter“ nennt, wohl im Gegensatz zu den Lehrern an der Lateinschule, dem Stiftsgymnasium. Er will zu seinem Hause, das auf dem „Briel“ (Wühl) steht und bis an „die Gäßel“ abgelegen“ ist, ein Stück Hofraum kaufen. Dilem Kaufe versagt der Rat seine Zustimmung. Da wendet er sich beschwerend an die Stiftsregierung und wir erfahren aus diesem Schreiben einiges über sein Amt, seine Person und die Zustände in seiner Schule.

„Alldieweil aber, großgünstige Herren, Ich nunmehr in die 22 Jahre der lieben Jugend Alhier zum besten nicht ohne sonderliche mühe schreibe und Rechen Schule gehalten, Undt also vieler Leute Kinder hohes und Niedriges standes Sonder ungebührenden Ruhm zumelden, in wahrer Gottesfurcht und zu allen guten erziehen helfe, Undt ihu der lieben Jugend (welche Gott gesegne) noch eine feine Anzahl, mit derselben Ich keinen Ausgang, weil oft gebacher Raum von meinem Hause weggerissen worden und daher groben gestands in meiner Wohnung, Ich mit den meinigen, so wohl den Schülerelein stündlich haben muß, und nicht anders abwenden kann, Weil dann dieser zugehörige Raum eine solche beschaffenheit, und zur Gäßel stözet, dadurch solche beschwerung hartes geruch und gestands mit einer Feinlichkeit abzuwenden sey, Auch Sommerzeit wegen dieses, welches Gott gnädiglich verhüten wolte, bey der lieben Jugend leichtlich was entspringen könnte.“

Als gelangt an E. Ehrn. Wohl E. Gestränge und Serren mein Unterthänigstes hochseikiges bitten, Dieselben wollen meinen mühe-seligen Schulstandt (welches eigentlich meine profession) großgünstig beherzigen, An Ehrenvesten wohlweisen Rath, mit mit einer befehl-schrift zuwersehen, das obgedachter Kaufschluß unbehindert forsgangt haben möchte.

Wil ich alsdann neben meinen Schülerelein mit Innigen, Anbedingten gebeth um E. C. Wohl E. Gnaden und Herren Langwierige gesundtheit bey Gott stündlich anhalten, und in schuldigen gehorsamb mit aller Demuth zu verdienen mit jederzeit befeikigen.

Datum Merseburg, am 16. February Mo. 1630.

E. Ehrn. Wohl Ebl. Gestr. und S.

Untertheniger Gehorsambter

Ambrosius Heinrich

Deuschler ihr.“

Er hatte Glück, der Schulhalter auf dem „Briel“ an der „Gäßel“. Die Stiftsregierung befiehlt durch den Kanzler Goldstein, daß der Kauf zu genehmigen sei.

Es ist nicht das erste Mal, daß mit der Maria Vorbringerin eine Mädchenschulmeisterin in der Geschichte des Schulwesens unserer Stadt auftaucht. Als die Kipper- und Wipperzeit zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges den Geldmarkt und das Wirtschaftsleben verheerte, wird berichtet, daß verschiedene Personen eine Gehaltsaufbesserung erfuhren. Das Glück hat außer den drei Geistlichen der Stadtgemeinde den Magistern Andreas Niedner, Martin Hoffman und Johann Wilsch, dem Custos und dem Calanten (Orgehalgetreter)

auch die „Mägdelein-Schulmeisterin“. Bezeichnend ist es, daß „das arme Weib“, wie sich die Vorbringerin selbst nennt, ihre umfangreiche Eingabe nicht selbst geschrieben hat, sondern nur ihre Unterschrift unter das Schriftstück setzte. Wahrscheinlich reichte ihr „geringes Vermögen“ nicht aus, ein solch langes Schreiben selbst zu verfassen. Lieber nahm sie die Hilfe eines Winterschreibers (Conzipienten) werden sie in alten Zeiten oft genannt) in Anspruch. Wie ja überhaupt das Schreiben für einen großen Teil der Bürgerschaft eine Kunst war, deren Ausübung man am besten anderen überließ. Schrieb man wirklich einmal, so ist es den Schriftzügen noch heute anzusehen, welche grobe Mühe mit diesem Akte verbunden war. Selbst der Geigenherzog Moritz Wilhelm hatte recht ungelente Schrift, daß man, wenn man sie prüft, dabei auf allerlei unehrerbietige Gedanken kommen kann. (Herr Schwidert möge es mir nicht übel nehmen, wenn ich solches allhier anspreche.) Freilich hatte er — Moritz Wilhelm — auch manche Eigentümlichkeiten. So z. B. ging er oft ganz allein auf den Gottesacker, setzte sich auf das Grab irgend eines Mannes, der ihm oder seinem Vater gegenübr hatte, und beweinete den Tod desselben und stellte dabei Betrachtungen darüber an, wer wohl nach seinem eigenen Tode bei seiner Ruhestätte sich einfinden und ihn beweinen würde. Bei solch melancholischer Veranlagung ist eine mangelhafte Schrift nicht allzusehr verwunderlich.

Das Lustlager Augusts des Starken bei Mühlberg an der Elbe im Jahre 1730.

1. Fortsetzung.

Kommen wir nun zum „Lustlager“ selbst!

III. Der Festplatz bei Zeithayn.

Unvergleichlicher August,
Meine Muse hätte Lust,
Deinen Namen zu besingen:
Aber höher kann sie nicht,
Viellichkeit und Ehrfurcht zwingen,
Als wenn sie Augustus spricht.
Du bist selbst Dein eigne Pier:
Dieses aber gönne mir,
Daß ich an dem theuren Tage
Was von Deinem Namen wage,
Und vom großen Lager sage.
(Christian Friderich Henrici, genandt Picander.)

Als Ort für die Veranstaltungen war ein Platz auf dem rechten Ufer der Elbe südöstlich von Mühlberg bestimmt. Die königlichen Architekten hatten einen großen Lager- und Exercierplatz für die Truppen und eine Zeltstadt für die Könige vorgelesen. Bis in die kleinsten Einzelheiten ging August der Starke mit ihnen das Projekt durch. Dann begannen die umfangreichen Vorarbeiten. 750 Menschen wurden zur ersten Herrichtung des Festplatzes, der drei deutsche Meilen im Umfange maß, in Tätigkeit gesetzt. 250 Bergleute rissen die Bäume, welche die Hälfte des Platzes einnahmen, mit Ähren aus der Erde und ebneten zusammen mit 500 Bauern die Fläche ein. Das gefällte Holz stellte man in zwei langen Reihen von Stapeln an der nordwestlichen Seite des Lagers auf. Alle, die über das Lustlager bei Zeithayn berichtet haben, haben diesen aus nebenstächlich erscheinenden Umstand besonders hervor. Man sieht daraus die Vorliebe der Zeit für „Accuratesse“ und „Propreté“. An der Elbe bei dem Dorfe Moritz erbaute man ein Schlacht- und ein Badhaus; in diesem fanden 160 Bäder alle Hände voll zu tun. Bei dem Dorfe Moritz wurde auch ein Futtermagazin angelegt, das stets militärisch bewacht war. Der große Lager- und Exercierplatz bildete ein Rechteck, dessen südwestliche Seite sich von Glaubitz aus ein bedeutendes Stück über Zeithayn hinaus erstreckte. Die Endpunkte der Südseite waren Glaubitz und Streumen. Die Truppen lagerten in 2 Reihen von Zelten, die im südwestlichen Drittel des Platzes parallel zu seiner Südwestseite aufgeschlagen waren. Sie waren nach 4 großen Steinpyramiden ausgerichtet, von denen zwei auf der Nordwestseite und zwei auf der Südseite aufgestellt waren. Je eine Pyramide bezeichnete die Ost- und die Nordseite des Lagers. Genau in der Mitte zwischen diesen beiden Pyramiden lag ein Pavillon.

Am ganzen Lager konnte man die Accuratesse und Propreté nicht genugfam bewundern, maßen alle Gezelte der ganzen Armée erst neu angefasst worden, ein jedes Regiment seinen Platz sehr nett und rein hielt. Vor der Front ieder Linie stunden eines jeden Regiments Fahnen und Estandarten sammt ihren Fahnen-Wachten, und jedes Regiment war durch die ausgedeckte Feld-Flaggen und mit der Mondur übereins coulourte Schranken, gar leicht zu unterscheiden. Weiter ins Feld stund eines jeden Infanterie-Regiments Artillerie und dazu gehörige Wache, und noch weiter hinaus die Munition-Wache. In beyden Linien hatte die Cavallerie die Flügel, und folglich die Infanterie in der Mitte.“ — „Im übrigen fehlte es an nichts, was zum Unterhalt einer so großen Armée sowohl, als deren vielen Fremden erfordert werden mochte, maßen die Menge der Marquetender die Wahl erlaubte, sich nach Condition und Vermögen tractiren zu lassen. Wer auch überdem eine Recreation verlangte, konnte solche um so leichter antreffen, da es auch hier so wenig als im Hauptlager an Billards, Coffee-Schanden, fremde Weine, und allerley Biere fehlte. Des morgens hörte man bey der ganzen Armée die Morgen-Musik, so denen Herren Stabs-Officiers ieder Regiments gebracht wurde, welches das Ohr nicht wenig beustigte.“

Das Lager der beiden Könige war auf einem Hügel zwischen Glaubitz und Madewitz, also südöstlich vom Lagerplatz dem südlichen Pyramidenpaar gegenüber, aufgeschlagen. Man sah vom Lustlager aus zwischen den beiden Pyramiden hindurch, die östliche Zeltreihe entlang bis auf das nordwestliche Pyramidenpaar. Solche

Blicke liebt das Barock, Blicke über eine sanft nach hinten abfallende Ebene, bei denen das Auge durch einen Kanal zwischen hohen, verschnittenen Bäumen in die Tiefe geführt wird. So werden die Gärten hinter den Schlössern angelegt. Der (im Grundriß rechteckige) Pavillon in der Mitte der Nordseite des Lagers war errichtet worden, damit Hof und Volk von da aus bequem die Exercitien des Heeres überschauen konnten. Er stand auf einem hohen und breiten Unterbau, der rings um das Gebäude drei Eufen bildete. Diese waren für Zuschauer bestimmt, die nicht zu den Hofkreisen gehörten. Am den Unterbau legte sich ein trockener, mit Brettern ausgelegener Graben, in dem sich während der Übungen der Truppen die Pferde des Königs aufhielten. Vor dem Graben standen zahlreiche Kanonen. Eine mit vergoldeten Vliestugeln verzierte Schranke umgab den ganzen Bau. Der Pavillon selbst bestand aus Holz, Innen und außen war er mit Leinwand bespannt, die mit militärischen Emblemen bemalt war. Der ganze Bau — wie überhaupt die ganze Festbefestigung — war auf Grün gestimmt. Er hatte ein Kellergeschoß mit Küche und Weinsteller und zwei Oberstöcke. Das oberste Geschoß war für den Hof bestimmt. Von hier aus schaute er den militärischen Übungen zu. Nach Südwesten und Nordosten waren je ein Balkon angebracht. Der nach dem Lager zu war mit purpurnem Sammet und goldenen Franzen decoriert. Darüber erhob sich ein geschmückter und reich vergoldeter Baldachin, der oben mit einer von Ruten gehaltenen Krone abschloß. Wenn der Hof anwesend war, stand für ihn eine große Tafel mit Erfrischungen bereit. An jedem Ende des Daches flatterte eine Fahne aus Taffet mit der Inschrift: Otia Martis.

Die Lage des sogenannten Hauptlagers, in dem die beiden Könige wohnten, ist uns schon bekannt, besonders der Blick, den man von da auf den Exercierplatz hatte. In dieser Stelle waren lauter grüne und mit Tapis-Pyramiden besetzte Lust-Garten-Stückgen, deren Gänge mit gelbem Sand ausgeschüttet waren. Dahinter war nach dem Hauptlager zu eine grüne Schranke, mit vergoldeten Knöpfen besetzt, an welchem beyder Könige Majest. Majest. den letzten Tag Taffel hielten und die spielende Armée im Gesicht hatten.“ Die Bericht-erstatler heben vom Hauptlager hervor, wie regelmäßig es angelegt und wie prächtig es ausgestattet war. „Es lag in einem viereckigt un-gewöhnlichen sehr egalen Wall. Jede Flanc des Walles hatte accurat in der Mitte einen Eingang. In jedem Eingang sahe man zwei grüne mit Mahlerey gezierte Schilber-Säusgen, in welchen mehrtheils die Janitscharen, die Leib-Grenadier-Garde, und die Frey-Compagnien abwechselnd die Wache hielten. Darnach stunden allemahl zwei blau und weiße Pyramiden; an jeder Pyramide war eine runde Leuchte der Größe nach wie ein großer Edeffel zu sehen, die inwendig mit einem Multiplications-Spiegel-Glase besetzt waren, welches die brennenden Lampen unzählige mal repräsentirte, und eine unge-weine Repercussion des Lichtes gab.“ Prächtig sind die Zelte und ihre Ausstattung, „inwendig theils mit Gold gewirkt, theils von Sammet, theils von Seide durchweg nach fürstlicher Art ausgeheckt.“

Neben den Zelten des Königs von Preußen stand das hölzerne Palais des Königs von Polen. Es enthielt viele große und kleine Zimmer, war kostbar tapeziert und mit kristallinen Kronleuchtern ausgestattet. „Bey diesem Palais umher fand man die ganze königl. Küche, Kellerey und Conditioren, in welchen allhier viele Boutiquen mit Galanterien, Coffee-Häuser, Traiteurs, Wein-Sändler u. d. gl. Alles was zur Hofstadt gehörte, war theils mit weißen, theils mit blauen, und theils mit grünen Leinwand-Wänden umschlossen, bey deren Durchgängen lauter Janitscharen die Wache hatten. Es waren hier außer denen königlichen Taffeln noch Marschalls-Taffeln und Officier-Taffeln, welche alle mit Silber, worunter sehr pretieuse und große Aufsätze waren, servirt wurden. Die Janitscharen trugen die Speeren in eitelm Silber auf, und bey einigen Taffeln hatten lauter Mohren die Aufwartung.“ Auf den Hügel ringsum lagen Truppen zur Bedeckung des Lagers. Die Bringen und das große Gezele waren in den nahen Ortschaften untergebracht. — Wir wollen es nun mit unserm Bericht-erstatler halten: „Nachdem man also vorher dem geneigten Leser eine Idée gegeben, von der Situation des Lagers sowohl, als deren remarquablesten und solchen Stücken, die am ersten in die Augen fielen, so wird nöthig seyn, an den Anfang des Journals zu denken.“

(Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen über Solleben.

Nach alten Urkunden und Überlieferungen.

Solleben liegt unter 29° 33' östlicher Länge von Ferro und unter 51° 27 1/2', nördlicher Breite an der Chauße, welche von Halle nach Lauchstädt führt und zwar in der Mitte zwischen beiden Städten.

Es bildet mit Dorf und Gut Benndorf einen Schulverband, mit Wendlich das Kirchspiel Solleben und mit den Dörfern Wendlich, Schlettau, Angersdorf, Passendorf den Amtsbezirk Solleben. In kirchlicher Hinsicht bildet es mit den Pfarochen Lauchstädt, Büdorf, Delitz a. B., Großgräfendorf, Kriegstedt, Neutirchen, Nieberelobian, Schafstädt und Schlettau die Eparchie Lauchstädt, wie es auch zu dem gegenwärtigen Amtsgericht Lauchstädt gehört.

Früher zum Herzogtum, später zum Königreich Sachsen gehörig, wurde es von diesem 1815 mit an Preußen abgetreten und bildet nebst anderen abgetretenen Gebietsstücken den Kreis Merseburg im gleichnamigen Regierungsbezirk der Provinz Sachsen.

Aus seiner Geschichte und Überlieferung ist folgendes bekannt: In der Schlacht bei Neutirchen 933 zeichnete sich ein Ritter durch seine löwenmütige Tapferkeit im Kampfe gegen die Hunnen aus. Kaiser Heinrich I. ehrte ihn dafür mit dem Namen Sonnenlöwe und gestattete ihm, sich an einem selbsterwählten Orte eine Burg zu erbauen und nach seinem Ehrennamen zu benennen.

Bei dem Dorfe Hohenweiden an der sogenannten großen Saale zweigt sich die kleine Saale, auch Mühlgraben genannt, ab, fließt an



Als drei Jahre nach diesem Einzuge, am 8. Oktober 1656 der kurfürstliche Vater unseres Herzogs starb, so kam dieser letztere in den vollständigen Besitz der ihm durch das väterliche Testament zugetheilten Länder.

Christian der Ältere hat in Merseburg viele und bedeutende Bauten ausgeführt, von denen jetzt geredet werden soll, und zwar wollen wir hier mit der Domkirche den Anfang machen. Möbius jagt hierüber folgendes:

„Zuvor waren in solcher Kirche keine Pfortkirchen (Emporkirchen), es waren auch wenig Weiberstühle daselbst, antzo sieht man allda etliche schöne Pfortkirchen in die Höhe gebauet, auch sehr viel Stühle für die Weiber. Es wurde auch der Chor ganz neu ausgeputzt, und renoviret. Etliche Altäre, so nur die Kirche finster machten, wurden weggenommen, die schönen Gemälde aber, so daran waren, wurden hin und wieder an die Pfeiler angeheftet; insonderheit war auch eine ganz neue Fürstliche Kirchstube, wie auch zwei neue schöne Stühle in dem Chor nicht weit von dem hohen Altar gebauet, darin Ihre Hochfürstl. Durchlaucht mit der Gemahlinn und Fürstlichen Kindern zu sitzen pflegen, wenn sie ihre Devotion wegen Geniezung des Heil. Abendmahles ablegen. Ueberdies wurde der Altar von Ihre Hochfürstl. Durchl. Gemahlinn statlich beschenkt mit zwey schönen goldenen silbernen und zum Theil verguldeten Leuchtern, von großem Werth, wie auch einem schönen Kelch, silbernen Kannen und Schachtel für die Hostien.“

[Buchf. 213.]

„Den 22. März u. f. 1664 wurde ein neuer Altar in der Domkirche für (vor) das eiserne Gitter an dem Chor gesetzt.“

„Den 19. 20. Juni (1665) und folgende Tage wurde in der Domkirchen das Gehäuse zu der neuen Orgel gesetzt, da sie jezt und steht, dere Taufstein, so darunter stand, wurde hinter in den Chor transferirt, da er jezt steht, und wurde zierlich ausgehauen und gemahlet.“ — „In solchen Taufstein hat die Fürstliche Gemahlinn als uniere Herzoginn ein schön groß silbernes Beden vererbt.“ — „Der große Altar, welcher zuvörderst bei dem Eingange der Kirchen stand, wurde abgehan, und das Gemälde davon an den hohen Altar in dem Chor gebracht.“

„Den 25. December 1665 wurde auf gnädigste Anordnung in der Domkirchen der Klingebengel herum zu tragen angefangen, also folgendes continuiret.“

Wie bei der Domkirche geführten Kirchenbücher, welche mit dem März 1664 beginnen, melden, so wurde Montags am 22. Januar 1666 in dem neuen Taufsteine das erste Kind getauft, und zwar war dies eine Tochter des damaligen Fürstlichen Leib- und Hofmedikus Dr. Johann Ernst Glasse, welche durch die Prinzessin Magdalena Sophia, des Herzogs älteste Tochter, aus der Taufe gehoben wurde, und die Namen Sophia Elisabeth erhielt.

Über die Einweihung der Orgel jagt Möbius: „Den 22. April (1666) wurde die neue Orgel in der Domkirchen mit einer besondern Predigt und herrlichen Music eingeweiht, es wurde ein Organist von Leipzig geholet, welcher sie dazumahl probiren und schlagen mußte.“¹⁾

Die Fürstengruft, welche Herzog Christian für sich und die Seinigen auf der Südostseite der Kirche erbauen ließ, wurde im Jahre 1670 vollendet.

Auch auf die Färme der Kirche wendete der Herzog seine Aufmerksamkeit. Im Jahre 1656 ließ er eine neue Uhr auf den sogenannten Uhrthurm bringen, und befahl, daß sie immer eine Viertelstunde später gehen sollte als die Stadtuhr. Im Jahre 1675 aber ließ er den Glockenturm ausbessern und mit Anker und Pfeilern verwahren.

In dem Schlosse zu Merseburg ließ er die altmodischen Giebel ändern, und im ganzen Schlosse viel neue Gemächer, Stuben und Kammern einrichten und ausputzen. Auch wurde im Jahre 1665 ein neues Schloß erbaut, und dafür das alte, welches neben der Kirche gleich in den inneren Schloßhof führte, zugemauert.

[Buchf. 214.]

Das Vorwerk Werder, welches im Jahre 1641 von den Schweden niedergebrannt worden war, hatte der Herzog bereits im Jahre 1654 ganz neu wieder aufbauen lassen.

Am 24. März 1657 brannte das herzogliche Jägerhaus in der Altenburg ab. Hierauf ließ der Herzog dasselbe neu erbauen und mit dem dazu gehörigen Grundstücke im Jahre 1661 zum Jägerhofe einrichten.

Im Jahre 1661 wurde die Wohnung des Hoffischers (die Hoffischerei) erbaut.

Am 14. Mai 1662 brannte der obere Teil der Wasserkunst in der Altenburg durch Verwahrlosung ab. Diese Wasserkunst, ohne welche das Schloß nebst dem Dome und einem Teile der Altenburg, kein Röhrrwasser haben würde, ist im Jahre 1677 unter Kurfürst August durch den Oberbergmeister Martin Planer zu Freiberg angelegt worden. Herzog Christian ließ den abgebrannten Teil wieder aufbauen und verbessern. Im Jahre 1735 aber ließ Herzog Heinrich die ganze Anstalt wesentlich verändern und in ihren jetzigen Zustand bringen, wobei die Gebäude des obern und untern Teiles mit großen Kosten neu aufgeführt wurden.

Am 1. Oktober 1674 kaufte der Herzog Christian dem Domkapitel eine Kurie nebst dem dazu gehörigen Plaze ab, und ließ nun hier die jetzige Reitbahn erbauen.

¹⁾ Die Claves an den damaligen Orgeln waren oft fünf bis sieben Zoll breit und wurden während des Gesanges mit der Faust niedergeschlagen, um den Ton des Liedes festzuhalten, woher auch der Ausdruck kommt „die Orgel schlagen“.

Am 8. November 1677 erkaufte der Herzog von Adam Abraham von Stange das Vorwerk in Collenbed, und ließ im darauf folgenden Jahre das Wohngebäude daselbst von Grund aus neu und massiv erbauen.

Am das Jahr 1680 ließ er auf dem Vorwerke zu Glabebach sämtliche Wohngebäude und Ställe neu aufführen.

Im Jahre 1686 ließ er die Straße von Merseburg nach Wallendorf ansehnlich verbessern.

In demselben Jahre ließ er den Anfang zur Fasanerie machen, und nahm am 11. Juli 1691 Johann Martin Hartung zum ersten Fasanenwärter an.

Im Jahre 1687 ließ er viel an dem Dübener Schlosse bauen, und dasselbe in seinen gegenwärtigen Stand bringen. Auch ließ er in diesem Jahre zu Burgliebenau die sämtlichen Vorwerk-Gebäude fast gänzlich neu erbauen und den dortigen alten Turm abtragen.

Im Jahre 1691 ließ er am Gotthardsteiche das sogenannte Fischhaus erbauen. Im Jahre 1734 aber ließ Herzog Heinrich dasselbe abtragen und in seiner jetzigen Gestalt aufzuführen. Gegenwärtig ist es ein öffentlicher Vergnügungsort, und wird nach seinem ersten Gründer „zum Herzog Christian“ genannt.

Andere Bauwerke und Anlagen dieses Herzogs, die das Königstör und den Schloßgarten betrafen, sind bereits oben Seite 115 angegeben worden.

[Buchf. 215.]

§ 50.

Fortsetzung.

Durch Christian den Älteren erfuhr auch das Domgymnasium wesentliche Verbesserungen. Im Jahre 1666 ließ der Herzog eine Visitation der Schule vornehmen, und im darauf folgenden Jahre errichtete er noch eine neue Lehrerstelle, so daß von nun an hier acht Lehrer tätig waren, nämlich ein Rektor, Konrektor, Tertius, Kantor, Quintus, Sextus und zwei Kollaboratoren. Auch ließ er am 7. Mai 1667 eine neue Schulordnung bekannt machen, deren Verfasser der Rektor Möbius war. Durch ein Reskript vom 19. Februar 1669 aber schenkte der Herzog der Schule 4650 Gulden, deren Zinsen zum Teile zur Verbesserung der Lehrer-Gehälter verwendet werden sollten, was dringend notwendig gewesen zu sein scheint.¹⁾

Im Jahre 1675 beging das Gymnasium seine erste Säkulare-feier; eigentlich sollte dieselbe am 19. Dezember stattfinden, aber da dieser Tag damals gerade ein Sonntag war, so wurde sie erst am darauf folgenden Tage gehalten.²⁾ Das lateinische Programm dazu wurde von dem damaligen Rektor M. Friedrich Silberbrand geschrieben und ist abgedruckt bei Vulpinus Seite 311 bis 318.

Vom 7. April 1688 bis zum 14. Februar 1689 wurde viel an der Schule gebaut; die dadurch verurichteten Kosten, welche der Herzog trug, beliefen sich auf 2360 Gulden 2 Groschen. Damals war der allen Philologen und Schulmännern wohl bekannte Christophorus Cellarius Rektor alhier, welches Amt er aber nur etwas über fünf Jahre bekleidete, und dann einem Rufe als Professor der Geschichte und der Verehrsamkeit an die neu errichtete Universität zu Halle folgte. In Merseburg war sein Nachfolger Johannes Hübner, welcher im Jahre 1711 als Rektor an das Johanneum in Hamburg ging, und daselbst 1731 starb. Er ist der Verfasser der bekannten „Biblichen Historien“ und anderer oft aufgelegter Schulbücher, von denen er die meisten hier in Merseburg geschrieben hat. Sein Bruder Christian Hübner, welcher sich der gelehrten Welt gleichfalls sehr bekannt gemacht hat, war Konrektor in Merseburg, und starb als solcher am 20. Juni 1713.

[Buchf. 216.]

Der Rektor Hübner wohnte in der Superintendentur, und zwar hatte es damit folgende Bewandnis. Seit der Gründung des Gymnasiums war die Rektorswohnung da, wo sie jezt ist, aber unter Herzog Christian ging damit eine Veränderung vor. Im Jahre 1664 nämlich errichtete der Herzog an der Domkirche eine besondere Hofpredigerstelle, welche von 1668 bis 1714 mit dem Amte des Superintendenten in einer Person vereinigt war. Da nun die herzogliche Familie ihren Hofprediger in der Nähe des Schlosses zu haben wünschte, so wurde ein Wohnungsantrag vorgenommen. Der Rektor überließ dem Superintendenten als dem Hofprediger seine bisherige Wohnung, und zog dafür in die Superintendentur. Als aber im Jahre 1714 außer dem Superintendenten ein besonderer Hofprediger angestellt wurde, so blieb dieser letztere in der Rektorswohnung, und der Superintendent zog wieder in die Superintendentur. Da nun deshalb der Rektor Uhe eine Privatwohnung bezog, so bekam er eine Mietschuldigung; ebenso sein Nachfolger Denkel, welcher in der Altenburg wohnte und jährlich 80 Taler zur Miete bekam. Diese Einrichtung bestand bis zum Tode des Hofpredigers Hepp; dieser starb am 21. November 1737, und da seine Stelle nicht wieder besetzt wurde, so gab man dem Rektor Denkel die ursprüngliche Rektorswohnung zurück.

(Fortsetzung folgt)

¹⁾ In Bezug auf die damaligen Emolumente des Gymnasiums teilt Berth in seinen Nachrichten unter Nr. 36 folgendes Anotium mit: „Zu dem Einkommen der Schule haben ebendam auch 8 Schod geringe gehört. Es stand in der 94ten Rechn. ad annum 1669 in dem Einkommen der Schule an Heringen: „8 Schod halb steigend, halb fallend werden jährlich Esto mihi aus der Stiben-Casse geliefert, welche, nachdem die Kirchen-Personen, Custodes, Fußanten, Current-Knaben und arme Leute in den Hospitalibus gebührend befriediget, bisweilen übrig bleiben.“

²⁾ Auch im Jahre 1875 fällt der 19. Dezember auf einen Sonntag.



